



# ► Vom Fürstensitz zum „Hochgehberg“

## Wanderungen auf die Teck aus fünf Jahrhunderten

---

Manfred Waßner

Berge und Wandern, das ist aus kulturhistorischer Sicht eines jener gut abgehangenen Themen, die schon sehr lange im Saft wissenschaftlicher Diskussionen schmoren.

153

Berge und Wandern, das ist jenseits der Wissenschaft aber wieder äußerst populär und präsent. Die Coronajahre mit ihren Einschränkungen beim Reisen mögen dazu beigetragen haben, dass Ausflüge und Aktivitäten in regionaler und heimatlicher Umgebung als attraktive Unternehmungen gelten.

Ein seit langer Zeit besonders beliebtes Ziel am Albtrauf ist der Berg Teck im Landkreis Esslingen. Als Ausläufer der Schwäbischen Alb ragt die rund 775 Meter hohe Teck mit ihren beiden Vorbergen Hörnle und Hohenbol zwischen Bissingen und Owen weit ins Albvorland hinein. Mit ihrem Aussichtsturm und dem Wanderheim des Schwäbischen Albvereins, beides in heutiger Gestalt 1955 in der Burgruine auf dem Gipfel errichtet, gibt sie ein verbreitetes Motiv für die Tourismuswerbung ab.

Prägend ist sie aber seit eh und je nicht nur für das Landschaftsbild, auch die Ortsnamen der Umgebung lehnen sich zwecks näherer Bestimmung seit Jahrhunderten an sie an: Dettingen und Kirchheim unter Teck, Bissingen und Weilheim an der Teck. Zu allen Zeiten scheint der Berg Anziehungskraft ausgeübt zu haben. Menschen der Jungsteinzeit und der Bronzezeit wie auch die Kelten haben ihre Spuren hinterlassen, auch im Frühmittelalter hielt man sich hier auf, viele Jahrhunderte, bevor vermutlich im 11. Jahrhundert die Grafen von Nellenburg auf dem Gipfelplateau ihre Burg errichteten (vgl. Bizer/Götz, 2004: 72, 75). Als namengebender Sitz diente diese Befestigung seit dem 12. Jahrhundert den Herzögen von Teck, die hier den Mittelpunkt ihrer Herrschaft bildeten und repräsentativ Hof hielten, bevor ihre Güter und Rechte im Lauf des 14. Jahrhunderts an die aufstrebenden Grafen von Württemberg übergingen und diese ein weiteres Jahrhundert später das Wappen und den Titel der Herzöge von Teck zum Bestandteil eigener Repräsentation und Herrschaft machten (vgl. Götz, 2009).

Abgesehen von den Bedürfnissen fürstlicher Hofhaltung im Hochmittelalter können wir nur mutmaßen, welche Gründe für das Aufsuchen dieses hoch gelegenen Ortes vor dem Burgenbau ausschlaggebend waren. Die Viehhaltung, ermöglicht durch das Wasser aus dem Herzogsbrünnele auf dem Gipfelplateau, mag einer davon gewesen sein.

Die Hochadelsburg des Mittelalters, von der heute nur noch Reste vorhanden sind, veränderte die Wahrnehmung des Berges und dessen Funktion grundlegend. Solange die Burg Herrschaftssitz, Befestigung und Verwaltungsmittelpunkt war, blieb sie im Wesentlichen ein Ort, von dem aus man beherrscht wurde, den man mehrheitlich als Diener, Frondienste erbringend oder gar gefangen und gezwungenermaßen aufsuchte. Die Geschichten zu diesen spannenden Aspekten enthalten uns die Quellen des späten Mittelalters leider meistens vor. Erst als die Burg 1525 während des Bauernkriegs zerstört und danach nicht mehr erneuert wurde, war der Weg für neue Blickwinkel auf den Berg frei.

Deshalb möchte der vorliegende Beitrag diejenigen Spuren verfolgen, die Besuche auf der Teck in den letzten 500 Jahren, also nach dem Ende des Mittelalters, in archivischen Quellen und in der Literatur hinterlassen haben.<sup>1</sup> Dabei soll zwar skizziert werden, ob und wie sich der menschliche Blick auf die Teck verändert hat. An die allgemeine geistesgeschichtliche Diskussion und an allegorische und metaphysische Dimensionen der Bergbesteigung, wie sie sich beispielsweise um Petrarcas literarische Verarbeitung des Ganges auf den Mont Ventoux entsponnen haben, kann und soll aber nicht angeknüpft werden.<sup>2</sup> Einzig und allein ausgewählte Wanderungen auf die Teck aus fünf Jahrhunderten sollen hier näher betrachtet werden: Wer besuchte den Berg mit welchem Blick?

<sup>1</sup> Vollständigkeit wird hier nicht angestrebt, vielmehr werden einzelne, letztlich zufällig gesammelte Zeugnisse willkürlich ausgewählt.

<sup>2</sup> Dieter Mertens hat wesentliche Aspekte zu diesem literarischen Topos meisterhaft dargelegt (vgl. Mertens, 2004).

Die Spurensuche beginnt am Mittwoch, 3. Mai 1525. In Kirchheim, wo vier Tage zuvor der württembergische Bauernhaufen Quartier bezogen hatte, machte sich am frühen Morgen ein Bauerntrupp unter Führung des Unteroffiziers Hans Metzger auf den Weg zur Teck (vgl. Götz, 2006: 251).<sup>3</sup> Auf der Burg lag eine kleine Besatzung des Schwäbischen Bundes, der man die drei dort vorhandenen Geschütze abnehmen wollte. Der radikalere der beiden Bauernführer, Hans Wunderer, hatte aber darüber hinaus befohlen, die Burg in Brand zu setzen. Der Gang der Bauern auf die Teck verlief erfolgreich: Die Besatzung zog kampfflos ab und überließ ihnen die Kanonen. Metzger ließ die Burg anzünden und machte sich zu Pferd mit einigen bewaffneten Begleitern zu Fuß – „der ain auch einen gemalten steckhen inn der handt getragen der annder ain büchs unnd der dritt ain helmbartten“ – auf den Weg hinunter nach Dettingen, wo sie nach getaner Arbeit „zumorgen geessen haben“.<sup>4</sup> Dieser gewalttätige Besuch auf der Teck bedeutete das Ende für die mittelalterliche Burg, die nicht wieder errichtet wurde und fortan nur noch als Ruine bestand. Das „fürstlich haus Tegkh“ hatte seine militärische Funktion verloren, der Blick auf das Gemäuer wurde nach und nach zu einem historischen und symbolischen. Zehn Jahre später, 1535, berichteten die Oberen der Stadt Kirchheim an die Stuttgarter Regierung, auf der Teck stehe „noch allain die zarg der muren und ain kappelin darinn“,<sup>5</sup> also lediglich die umfassende Burgmauer und die Kapelle im Burghof. Der Verlust der Burg machte den Weg frei für den zwanglosen Besuch auf dem Berg.

<sup>3</sup> Vgl. auch zum Folgenden: Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 54 Bü 24.

<sup>4</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 54 Bü 24.

<sup>5</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 4 Bü 41.

Schon bald lockten die verlassenen Gemäuer obskure Gestalten und Glücksritter an: 1531 ließ sich der alternde kaiserliche Feldzeugmeister Michel Ott von Echterdingen von Gerüchten überzeugen, im „Sibillenloch“ – der Sibyllenhöhle im Felsen unter der Burg – sei ein Schatz verborgen (vgl. Götz, 1999: 9 ff.). Er ermunterte drei Weilheimer, dort zu graben. Die Höhlengrabung, unterstützt durch allerlei negromantisches Brimborium, hatte kaum begonnen, als der Kirchheimer Vogt die illegalen Schatzjäger festsetzen ließ. Ott rechtfertigte sich und seine Grabungsbeauftragten, man habe so ohne weitere Kosten für die Staatskasse nach Geheimgängen unter der alten Burg suchen lassen, falls man sie doch wieder aufbauen wolle; er selbst habe sowieso nie an einen Schatz geglaubt. Vom Schatzfieber im Sibyllenloch, das für die drei Weilheimer zur Verbannung aus dem Land führte, ließen sich dennoch weitere Leute anstecken: Spanische Soldaten, während des Interims in Kirchheim einquartiert, und immer wieder Schatzsucher aus der Region machten sich auf den Weg zur Teck (vgl. ebd.: 13).

Großes Interesse weckten Berg und Burg im 16. Jahrhundert auch bei den Geschichtsschreibern (vgl. Götz, 2007). Schließlich hatte das längst erloschene Geschlecht der Teckherzöge mit seinem Besitz wesentlich zum Aufstieg Württembergs beigetragen. Einige der Chronisten dürften die Teck selbst aufgesucht haben, zumal am Fuße des Berges eine Grablege des alten Herzogsgeschlechts in der Marienkirche von Owen genealogische Aufschlüsse versprach. Oswald Gabelkover (1539–1635) dürfte dazu zählen, während der Tübinger Professor Martin Crusius (1526–1607) seine Erkenntnisse zu den Örtlichkeiten vor allem aus Berichten des Owener Pfarrers Lorenz Schentz gewann (vgl. ebd.: 144 ff.; Göz/Conrad, 1927: 31; Crusius, 1733: 402 f.), die er exzerpierte und in seinen 1595 gedruckten *Annales Suevici* verarbeitete. Schentz, seit 1557 in Owen tätig, verdanken wir über Crusius eine der frühesten anschaulichen und stellenweise poetischen Beschreibungen des Berges und den ersten Hinweis auf die neuzeitlichen Besucher\*innen der Teck, die zum Zeitvertreib und zum Genuss hinaufstiegen.

„Der Berg Teck ist so hoch als die höchsten Alpen daselbst; wenn man ihn von ferne ansieht, scheint er, als ob er gegen morgen und mittag an den Alpen hange und deßwegen keinen sicheren Ort gebe; aber wann man auf ihn hinauf steigt, siehet man, daß er von den Alpen, da ein breit und tieffes Thal darzwischen ist, so weit abgesondert sey [...].

Dieser Berg ist also wie eine Insul [...] Fürwahr, er ist hoch und ein wunderbarer Berg, der von vielen Leuten besucht wird, insonderheit von denen, die im Sommer in das Seubader Bad ziehen. Im Sommer ist auch kaum ein Sonntag, da nicht eine grosse Menge Leute daselbst angetroffen wird.“  
(Crusius, 1733: 402 f.)

Die auf Schentz zurückgehende Beschreibung von Crusius diente vielen späteren Chronisten als Vorlage, von denen wir oft nicht wissen, ob sie den Weg auf die Teck auf sich genommen haben; sie findet sich, oft nur wenig abgewandelt, zum Beispiel bei Johann Martin Rebstock (1648–1729) (vgl. Rebstock, 1691: 205 ff.) und Christian Friedrich Sattler (1705–1785) (vgl. Sattler, 1752: 97 f.).

In den Jahrzehnten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entdeckten auch die ersten Naturwissenschaftler die Teck als Ziel. Der Mömpelgarder Arzt Johann Bauhin (1541–1613) untersuchte 1595 und 1596 im Auftrag Herzog Friedrichs die neue Heilquelle in Boll und stellte dabei auch naturkundliche Untersuchungen der Umgebung an. Seine 1598 und 1602 veröffentlichten Berichte enthalten zahlreiche botanische und geologische Beobachtungen und gelten als ein wichtiger Meilenstein der Naturkunde Württembergs. Auf seinem Weg nach Boll war Bauhin ein Bissinger begegnet, der mit Ton (Bollus) beladen nach Augsburg unterwegs war; von dort sollte die Ware nach

Nürnberg verkauft werden (vgl. Bauhin, 1602: 92). Der weiche, rote Bolus stammte vom Hörnle, einem der beiden Vorberge der Teck, und Bauhins Forscherdrang siegte über die anstehende Pflicht:

**„Darauff mich den 23. Octobris eine Lust ankam, denselben Ort, da man den Bolum ausgrube, zu besichtigen, machte mich derwegen mit dem Herrn Doctore Renzco auff den Weg unnd traff neben der Strassen da man von Bissingen auff Auwen zu zeucht, die Gruben an, auff dem Berge, von welchem man doch noch zimlich hoch biß zum Schloß hinauff hatte.“ (Bauhin, 1602: 92)**

157

Auf den Mömpelgarder Naturforscher folgten herzogliche Kartografen und topografisch-statistische Erfasser, mithin Geografen: Johannes Oettinger (1577–1623) beschrieb in seinem „Landbuch“ 1623 als Erster sehr genau die Sibyllenhöhle (vgl. Götz, 1999: 13 f.), ihm folgte nach dem Dreißigjährigen Krieg der württembergische Offizier Andreas Kieser (1618–1688), der im Auftrag Herzog Karl Friedrichs die Forsten des Landes kartografierte und den Karten in seinem „Forstlagerbuch“ zahlreiche Ortsansichten beifügte. Zusammen mit zwei Helfern, Johann Niclas Wittich und Johann Jakob Dobler, erstellte Kieser zwischen 1680 und 1687 flächendeckend eine recht detaillierte landesweite Vermessung mit Schwerpunkt auf dem Waldbesitz des Herzogtums.



▲  
„Das Haus Teckh“: Die Ruine um 1683 nach Andreas Kieser  
(Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 107/7 Bd. 5 Bl. 7)

Da durfte die Teck, auf der herzogliche Viehwirtschaft betrieben wurde, nicht fehlen (vgl. Waßner, 2016). Das Forstlagerbuch enthält eine sehr detaillierte und realitätsnahe Darstellung der Ruine von Osten her, also von Bissingen. Ohne Zweifel sind die Kartografen vor Ort gewesen, um zu messen und zu skizzieren.<sup>6</sup> Die aquarellierte Federzeichnung mit dem Titel „Daß Hauß Teckh“ zeigt die zerfallene Umfassungsmauer, einige Turmstümpfe und Mauerrondelle sind zu erkennen, aus dem Gemäuer sprießen Büsche und Bäume. Hohenbol und Hörnle, die beiden Vorberge, schließen das Bild rechts ab. Links ist der Weg über den Sattelbogen ins Lenninger Tal zu sehen, die Ruinen des Raubers und der Diepoldsburg bilden den linken Bildrand. Hinauf auf den Teckberg führt der Weg von Bissingen aus zum herzoglichen Viehhaus.

Rund ein Jahrhundert nach Kieser mehren sich die überlieferten Zeugnisse für Wanderungen auf die Teck. Nach einigen Maurern, die Herzog Carl Alexander 1738 zu einem nie ernsthaft verfolgten Festungsbau auf die Teck geschickt hatte, gesellten sich Ende des 18. Jahrhunderts zu den bereits arrivierten Naturkundlern und Historikern Seminaristen und Zöglinge der württembergischen Klosterschulen und des Tübinger Stifts, aber auch der Karlsschule in Stuttgart. Zu Letzteren zählte der später berühmte Naturforscher Georges Cuvier (1769–1832), geboren im württembergischen Mömpelgard. Im April 1787, während der Akademiefestferien, unternahm der 18-jährige Student von Stuttgart aus zusammen mit zwei Kommilitonen eine einwöchige Wanderung – eigentlich eine naturkundliche Exkursion zu Fuß – auf die Alb, über die er einen unterhaltenden, mit wertvollen Beobachtungen versehenen Bericht anfertigte. „Man stelle sich 3 junge Leute vor, die soeben einen lustigen Project ausgesonnen haben“, so begann die Planung der Exkursion (Wörz u. a., 2009: 308). Über Nürtingen und Kirchheim wollten sie nach Münsingen, von dort über Reutlingen und Tübingen zurück nach Stuttgart. Die Teck war den jungen Männern einen eigenen Abstecher wert, von Nürtingen aus ging es zuerst nach Dettingen, wo man in Begleitung der örtlichen Honoratioren und deren Frauen und Töchtern den Aufstieg begann, die einen mit Cuvier zu Fuß, die andern in der Kutsche, das Ganze um die Wette. Lassen wir Cuvier selbst zu Wort kommen:



◀  
Um die Wette auf die Teck: Georges Cuvier malte 1788 zum Andenken an seinen „Spatziergang auf den Teck Berg“ für Louise Glettin aus Dettingen dieses Bild (Institut de France Paris)

„Wir kletterten hinauf wie wir konnten und hier muß ich öffentlich und vor der ganzen Welt der ehrenhaftesten und frischesten aller Jungfern, Jungfer Louise Glettin, Tochter des H. Amtmanns zu Dettingen, das ihr gebührende Lob zuertheilen. Französische Politesse hatte mich bewogen ihr meinen Arm zu offeriren und ich schmeichelte mich ein so artiges Mädchen auf den Teckberg zu führen.

Schwacher Jüngling! Sie führte mich hinauf. [...]  
Wir fliegen also auf den Berg. [...] Der Teckberg ist eine der äußersten Spitzen der Alb, sein Fuß wird von mehreren aufeinander liegenden Hügeln bedeckt, welche nur Gras tragen, und zwar ziemlich schlechtes, soviel ich damahls beurtheilen konnte. [...]  
Wann diese Hügel alle ueberstiegen sind, kommt man auf den eigentlichen Berg, der ueber alle herrscht, sehr steil wird und ganz von einem dicken Gesträuch bekleidet ist. Wir folgen einem kleinen Fußweg nicht ohne von den Aesten öfters beohrfeigt zu werden, doch ueberstanden wir alles und kamen auf die kahle Spitze des Tecks – vor der Kutsche und den Frauenzimmern. [...]

Auf der Spitze des Bergs, wo noch einige Ueberbleibsel der alten Mauern des Schloßes sind, genießt man die aller weiteste Aussicht. [...]



**Den Herzogen von Teck will ich ihren Titel nicht  
streitig machen: gewiß ist es aber, daß ihr Aufent-  
halt recht schön aber auch recht kalt sein mußte; es  
herrscht da oben ein Wind, der freylich einigen, die  
bald erzählt werden sollen, nicht gleichete, aber doch  
denen die so eben vom Neckerthal herauf kamen,  
sehr ungewohnt vorkam.“  
(Wörz u.a., 2009: 316 ff.)**

160

Einem Adler, von dem noch der Böhlinger Pfarrer Jeremias Höslin (1722–1789) berichtete (vgl. Höslin, 1798: 430), ist der Naturforscher dort oben nicht begegnet. Aber die starken Winde, die Cuvier damals beklagte und die Mörike einige Zeit darauf besungen hat, sollten anderthalb Jahrhunderte später dafür sorgen, dass die Teck auch zum Berg der Segelflieger wurde.

Ungefähr zur gleichen Zeit wie Cuvier, wahrscheinlich nicht nur einmal und wie dieser von Nürtingen aus, muss sich der beinahe gleichaltrige Friedrich Hölderlin (1770–1843) auf den Weg zur Teck gemacht haben. Sein Gedicht „Die Tek“, vermutlich 1788 entstanden, zeugt davon, auch wenn es genau genommen den Blick des Dichters von der gegenüberliegenden Talseite auf die Teck beschreibt:

7  
Zitiert nach: [http://www.zeno.org/  
Literatur/M/Hölderlin,+Friedrich/  
Gedichte/Gedichte+1784-1800/Die+Teck](http://www.zeno.org/Literatur/M/Hölderlin,+Friedrich/Gedichte/Gedichte+1784-1800/Die+Teck)  
(Zugriff: 10.04.2023).

**„Mich mit den Frohen zu freuen, zu schauen den  
herbstlichen Jubel, / War ich herauf von den Hütten  
der gastlichen Freundschaft gegangen. / Aber siehe!  
allmächtig reißen mich hin in ernste Bewundrung /  
Gegenüber die waldigte Riesengebirge. / – Laß mich  
vergessen, / Laß mich deine Lust, du falbigte Rebe,  
vergessen, / Daß ich mit voller Seele sie schaue, die  
Riesengebirge! / Ha! wie jenes so königlich über die  
Brüder emporragt! / Teck ist sein Name.“<sup>7</sup>**

Der jugendliche Hölderlin lässt sich beim Anblick des Teckbergs und der Ruine im Folgenden zu Ritterfantasien über eine redliche, nunmehr zu Unrecht verachtete alte Suevenzeit hinreißen, während einige Jahrzehnte später sein jüngerer Poetenkollege Eduard Mörike (1804–1875) die Teck mit ganz anderen, historisch ungetrübten Augen sehen konnte: „Hier ist Freude, hier ist Lust, / Wie ich nie empfunden! / Hier muß eine Menschenbrust / Ganz und gar gesunden!“. Von ihm wissen wir, dass er die Teck häufiger aufgesucht hat, nicht nur in seiner Zeit als Vikar in Owen, Ochsenwang und Weilheim. 1824, als Stiftler in Tübingen, wollte er an Weihnachten mit seinen Freunden Ludwig Bauer und Johannes Mährlen angeblich eine „Excursion nach Kirchheim und auf die Teck“ machen (Mörike, 10: 71). Später zog ihn vor allem die sehnsuchtsvolle Aussicht an, von dort oben vielleicht einen Blick aufs Pfarrhaus in Grötzingen zu erhaschen, wo seine Verlobte Luise Rau auf ihren Eduard wartete. Aus seinen Briefen erfahren wir, wie ein Besuch dort oben in Gesellschaft damals ablief: Man sorgte für reichlich Verpflegung, die dann von Trägern auf den Berg geschafft wurde, nach dem Aufstieg suchte man sich einen schönen Platz, es wurde unterhaltende Belletristik vorgelesen, „von Zeit zu Zeit ward eine warme Platte mit Forellen herumgeboten und das Glas zirkulierte gleichzeitig: endlich legte man das Buch weg und stärkte sich noch einmal, um allgemein die Runde auf den bedeutendsten Aussichtspunkten zwischen dem alten Gemäuer zu machen.“ (Mörike 11: 102).

161

**„Hier ist Freude, hier ist Lust, / Wie ich nie empfunden! /  
Hier muß eine Menschenbrust / Ganz und gar gesunden!“  
(Eduard Mörike)**



Die romantische Sicht auf die Teck:  
Darstellung aus dem „Stuttgarter Almanach“ 1798.  
Kreisarchiv Esslingen

Neben Mörike, Bauer und Mährlen haben wohl ganze Generationen von Tübinger Stiftspromotionen vor und nach ihnen die Teck besucht. Selbst Wilhelm Zimmermann (1807–1878), als Revolutionär ein wahrer Burgenverächter, wird schon lange vor seiner späten Zeit als Pfarrer in Owen (ab 1872) auf der Teck gewesen sein.

An erster Stelle ist da Gustav Schwab (1792–1850) zu nennen, der mit seinen romantischen Reisebeschreibungen und Dichtungen ganz wesentlich zur weiteren Popularität der Schwäbischen Alb, ihrer Höhlen und Burgen beigetragen hat. „Ueber Hohenneufen durchs Lenninger Thal über die Teck nach Kirchheim“ war die sechste seiner Wanderungen an der „Neckarseite der Schwäbischen Alb“ von 1823 überschrieben (Schwab, 1823: 123 ff.), dem ersten landeskundlichen Wanderführer zur Alb. Der Teck und ihrer Aussicht ist hier eine ausführliche Beschreibung gewidmet.

Den Stiftlern und Dichtern folgten erneut die Naturforscher und Geologen, so beispielsweise der Tübinger Professor Gustav Schübler (1787–1834), ein Freund Schwabs (vgl. Loose, 2022: 90), und dessen späterer Nachfolger Friedrich August Quenstedt (1809–1889). Ihr Interesse galt wie einst bei Bauhin den Mineralienvorkommen, den Gesteinsschichten, Fossilien und den Kräften der Gebirgsbildung, aber die Aussicht verloren auch sie nicht aus dem Blick.

Die Teck wurde endgültig zur Attraktion. Zum regelrechten „Take-off“ als „Berg des Wanderns“ (Melchert, 1972: 155 ff.) führte 1864 die Gründung des Kirchheimer Verschönerungsvereins. Sein Ziel, in der Ruine eine Schutzhalle zu errichten, war der Gründungsgedanke des Vereins, und 1888 beschlossen die Vereinsfunktionäre: „Do muaß a Turm nauf!“ (Fahrbach, 1955: 40; Melchert, 1972: 158). Der Turm stand 1889, und als 1899 die Eisenbahn von Kirchheim nach Oberlenningen eröffnet wurde, war die Teck zum rasch und leicht erreichbaren Ziel für Reisende aus vieler Herren Länder geworden. Der englische Reiseschriftsteller und Pastor Sabine Baring-Gould (1834–1924) ging hier den Ursprüngen des Namens der Queen Mary von



◀ Im Burghof der Teck um 1900 mit Schutzhalle, Turm und Restauration. Postkarten dieser Art verkauften sich seit dem Turmbau 1889 massenhaft. Kreisarchiv Esslingen S 1 PA 1978\_089

Teck nach (vgl. Baring-Gould, 1911: 50), der Schwäbische Albverein und seine Honoratioren ließen die Teck in keiner Beschreibung des Albtraufs fehlen und führten bald ihren Hauptwanderweg 1 hier vorbei. Vereine, Kameradschaften aller politischen Couleur besuchten die Teck, manche versuchten sie zu vereinnahmen, aber sie blieb für alle offen. Die 1958 ausgesprochene Einladung des Bundespräsidenten Theodor Heuss an die englische Königin Elisabeth, die Teck zu besuchen, blieb zwar ohne Erwiderung, aber das tat dieser keinen Abbruch: Heute strebt die Teck mit den sie umgebenden „Premiumwanderwegen“ der touristischen Marke „Hochgebirge“ nach dem Titel des schönsten Wanderwegs in Deutschland.

Baring-Gould, Sabine: *The Land of Teck and its Neighbourhood*. London/New York 1911.

Bizer, Christoph/Götz, Rolf: *Die Thietpoldispurch und die Burgen der Kirchheimer Alb*. Neue Methoden und Ergebnisse der Burgenforschung (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, 31). Kirchheim unter Teck 2004.

Crusius, Martin: *Schwäbische Chronick*, übersetzt und hg. von Johann Jacob Moser, 2 Bde. Frankfurt am Main 1733.

Fahrbach, Georg (Hg.): *Die Teck*. Eine Schrift für den Wanderer und Heimatfreund. Stuttgart 1955.

Götz, Rolf: *Die Herzöge von Teck, Herzöge ohne Herzogtum* (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, 33). Kirchheim unter Teck 2009.

Götz, Rolf: *Die Sibylle von der Teck, die Sage und ihre Wurzeln im Sibyllenmythos* (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, 25). Kirchheim unter Teck 1999.

Götz, Rolf: *Von der ersten urkundlichen Nennung im Jahre 960 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*. In: Kilian, Rainer (Hg.): *Kirchheim unter Teck*. Marktort, Amtsstadt, Mittelzentrum. Kirchheim unter Teck 2006, 97–274.

Götz, Rolf: *Wege und Irrwege frühneuzeitlicher Historiographie: genealogisches Sammeln zu einer Stammfolge der Herzöge von Teck im 16. und 17. Jahrhundert* (= Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, 8). Ostfildern 2007.

Göz, Wilhelm/Conrad, Ernst (Hg.): *Diarium Martini Crusii 1596–1597*. Tübingen 1927.

Höslin, Jeremias: *Beschreibung der württembergischen Alp mit landwirtschaftlichen Bemerkungen*. Tübingen 1798.  
Loose, Rainer: *Gustav Schübler (1787–1834)*. Professor für Naturgeschichte und Botanik in Tübingen (= *Contubernium*, 90). Stuttgart 2022.

Mertens, Dieter: *Mont Ventoux, Mons Alvernae, Kapitol und Parnass*. Zur Interpretation von Petrarca's Brief Fam. IV, 1 „De curis propriis“. In: Bihrer, Andreas (Hg.): *Nova de veteribus: mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt*. München u. a. 2004, 713–734.

Mörke, Eduard: *Werke und Briefe*. Historisch-kritische Gesamtausgabe, hg. von Hans-Henrik Krummacher, Herbert Meyer und Bernhard Zeller. 28 Bände. Stuttgart 1967 ff.

Sattler, Christian Friedrich: *Historische Beschreibung des Herzogthums Württemberg und aller desselben Städte, Klöster, und darzu gehörigen Aemter*. Tübingen 1752.

Schwab, Gustav: *Die Neckarseite der Schwäbischen Alb, mit Andeutungen über die Donauseite, eingestreuten Romanzen und andern Zugaben*. Stuttgart 1823.

Waßner, Manfred: *Auf den Spuren des Teckviehs*. Eine vergessene Rinderrasse und ihre Geschichte. In: *Schwäbische Heimat* 67 (2016), 311–316.

Welchert, Hans-Heinrich: *Wanderungen zu den Burgen und Klöstern in Schwaben*. Tübingen 1972.

Wörz, A./Oettler, G./Engelhardt, M.: *Zur Geschichte der Naturkunde in Württemberg*. George Cuviers „Reise auf die Württembergische Alp“ – ein zeit- und wissenschaftsgeschichtliches Dokument. In: *Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg* 165 (2009), 301–336.

Teck nach (vgl. Baring-Gould, 1911: 50), der Schwäbische Albverein und seine Honoratioren ließen die Teck in keiner Beschreibung des Albtraufs fehlen und führten bald ihren Hauptwanderweg 1 hier vorbei. Vereine, Kameradschaften aller politischen Couleur besuchten die Teck, manche versuchten sie zu vereinnahmen, aber sie blieb für alle offen. Die 1958 ausgesprochene Einladung des Bundespräsidenten Theodor Heuss an die englische Königin Elisabeth, die Teck zu besuchen, blieb zwar ohne Erwiderung, aber das tat dieser keinen Abbruch: Heute strebt die Teck mit den sie umgebenden „Premiumwanderwegen“ der touristischen Marke „Hochgebirge“ nach dem Titel des schönsten Wanderwegs in Deutschland.

Baring-Gould, Sabine: *The Land of Teck and its Neighbourhood*. London/New York 1911.

Bizer, Christoph/Götz, Rolf: *Die Thietpoldispurch und die Burgen der Kirchheimer Alb*. Neue Methoden und Ergebnisse der Burgenforschung (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, 31). Kirchheim unter Teck 2004.

Crusius, Martin: *Schwäbische Chronick*, übersetzt und hg. von Johann Jacob Moser, 2 Bde. Frankfurt am Main 1733.

Fahrbach, Georg (Hg.): *Die Teck*. Eine Schrift für den Wanderer und Heimatfreund. Stuttgart 1955.

Götz, Rolf: *Die Herzöge von Teck, Herzöge ohne Herzogtum* (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, 33). Kirchheim unter Teck 2009.

Götz, Rolf: *Die Sibylle von der Teck, die Sage und ihre Wurzeln im Sibyllenmythos* (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, 25). Kirchheim unter Teck 1999.

Götz, Rolf: *Von der ersten urkundlichen Nennung im Jahre 960 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*. In: Kilian, Rainer (Hg.): *Kirchheim unter Teck*. Marktort, Amtsstadt, Mittelzentrum. Kirchheim unter Teck 2006, 97–274.

Götz, Rolf: *Wege und Irrwege frühneuzeitlicher Historiographie: genealogisches Sammeln zu einer Stammfolge der Herzöge von Teck im 16. und 17. Jahrhundert* (= Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, 8). Ostfildern 2007.

Göz, Wilhelm/Conrad, Ernst (Hg.): *Diarium Martini Crusii 1596–1597*. Tübingen 1927.

Höslin, Jeremias: *Beschreibung der württembergischen Alp mit landwirtschaftlichen Bemerkungen*. Tübingen 1798.  
Loose, Rainer: *Gustav Schübler (1787–1834)*. Professor für Naturgeschichte und Botanik in Tübingen (= *Contubernium*, 90). Stuttgart 2022.

Mertens, Dieter: *Mont Ventoux, Mons Alvernae, Kapitol und Parnass*. Zur Interpretation von Petrarca's Brief Fam. IV, 1 „De curis propriis“. In: Bihrer, Andreas (Hg.): *Nova de veteribus: mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt*. München u. a. 2004, 713–734.

Mörke, Eduard: *Werke und Briefe*. Historisch-kritische Gesamtausgabe, hg. von Hans-Henrik Krummacher, Herbert Meyer und Bernhard Zeller. 28 Bände. Stuttgart 1967 ff.

Sattler, Christian Friedrich: *Historische Beschreibung des Herzogthums Württemberg und aller desselben Städte, Klöster, und darzu gehörigen Aemter*. Tübingen 1752.

Schwab, Gustav: *Die Neckarseite der Schwäbischen Alb, mit Andeutungen über die Donauseite, eingestreuten Romanzen und andern Zugaben*. Stuttgart 1823.

Waßner, Manfred: *Auf den Spuren des Teckviehs*. Eine vergessene Rinderrasse und ihre Geschichte. In: *Schwäbische Heimat* 67 (2016), 311–316.

Welchert, Hans-Heinrich: *Wanderungen zu den Burgen und Klöstern in Schwaben*. Tübingen 1972.

Wörz, A./Oettler, G./Engelhardt, M.: *Zur Geschichte der Naturkunde in Württemberg*. George Cuviers „Reise auf die Württembergische Alp“ – ein zeit- und wissenschaftsgeschichtliches Dokument. In: *Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg* 165 (2009), 301–336.